

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Ngr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Ngr.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Der europäische Schiedsrichter.

Pariser Nachrichten constatiren, daß die Thronrede des Kaisers Wilhelm, der nicht ohne Spannung entgegen gesehen worden sei, einen bedeutenden Eindruck, und zwar im günstigen Sinne, hervorgebracht habe. Es wird sogar hinzugefügt, das erste Resultat sei eine kleine Hausse der Rente und eine etwas größere der meisten übrigen Werthe gewesen, die in der letzten Zeit unter dem Einflusse allarmirender Gerüchte gelitten hätten. Es ist nicht ohne Interesse, von diesen Berichten Akt zu nehmen, schon deshalb, weil die Schlussworte der Thronrede von mancher Seite als eine Drohung aufgefaßt worden waren. In dem betreffenden Passus hieß es, wie man sich erinnert, das deutsche Reich werde die ungerechten Verdächtigungen seiner Politik schweigend ertragen und erst dann aus seiner Reserve heraustreten, wenn das Uebelwollen zu Thaten übergehe. Von diesen Worten nun wurde hier und da behauptet, sie seien nicht sehr geeignet, das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens zu stärken, ja, sie dürften vielmehr auf die allgemeine Lage Europas in unerfreulichem Sinne einwirken. Wie aber nun, wenn man in Frankreich von der Drohung, welche Deutschland durch den Mund des Kaisers ausgesprochen haben sollte, nichts merkt, und wenn man dort, anstatt herauszufinden, der Glaube an einen dauernden Frieden sei jetzt erschüttert, sogar zu der gegentheiligen Ueberzeugung kommt und eingesteht, die Berufung des deutschen Monarchen auf seine Freundschaft mit den Kaisern von Oesterreich und Rußland lasse den aufrichtigen Wunsch nach Frieden und Ruhe erkennen? Die allezeit Aengstlichen und Diejenigen, welche systematisch dem deutschen Reiche die perfidesten Pläne und Absichten zuschreiben, werden fortan einen schweren Stand haben, da man sie in Paris so schlecht unterstützt. Wo anders als in Paris soll denn das Mißtrauen zu Haus sein? Und wo soll man mehr sein Vergnügen daran haben als in Paris, durch die Verbreitung beunruhigender Neuigkeiten gegen Deutschland zu agitiren? Aber weit entfernt, die hochwichtige Manifestation, mit welcher der deutsche Reichstag eröffnet wurde, in solcher Weise anzubenten, räumen die Pariser, die eigentlich politischen Kreise mitgerechnet, ohne Umstände ein, daß der Friede nicht in Gefahr sei und lassen sie die Börse zur Feier des Ereignisses eine kleine Hausse in Scene setzen! Das scheint die verkehrte Welt zu sein! Eine treffliche Gelegenheit, die Aufregung in Europa zu schüren, wird von Frankreich so wenig benutzt, als sei das Verlangen nach Revanche völlig erloschen und gestorben und als sei man im höchsten Grade glücklich darüber, daß fortan zwischen Paris und Berlin die aufrichtigste, intimste Uebereinstimmung in Bezug auf das gemeinsame Friedensbedürfnis herrsche! Es läßt sich nicht leugnen, daß dies nicht ganz natürlich ist und daß man ein sehr oberflächliches Urtheil fällen würde, wenn man nicht festhielte, daß Frankreich zum bösen Spiele gute Miene macht, weil die böse Miene nicht zur Taktik des ergebenen Duldens, des gehorsamen Unterwerfens unter die harte Nothwendigkeit paßt.

Frankreich ist das arme wehrlose Opfer, welches still und demüthig abwartet, ob man ihm etwa noch durch fernere Mißhandlungen das Leben verbittern werde. In diese Rolle spielt sich Frankreich mehr und mehr hinein; es trägt seine unschuldige, rührende Harmlosigkeit mit solcher Bonhomie zur Schau, daß man Mühe hat, an dem Ernst dieser braven Gesinnung zu zweifeln. Man würde übrigens doch zulezt wohl diese unerhörte Sanftmuth und Milde als echt und unverfälscht gelten lassen, wüßte man nicht, daß der Nationalcharacter ein so stätiges nie sich änderndes Ding ist wie der Character des einzelnen Individuums.

Indeß Frankreich hat, — so lautet die neueste in Paris ausgege-

bene Parole — sich den Verhältnissen anbequemt; Frankreich war längere Zeit die leitende Macht in Europa und es hat die Ehre theuer bezahlt; möge nun Deutschland diese Bürde schleppen, bis es müde ist. In Frankreich sagt man sich also, daß Deutschland der Aufgabe, die es seit dem Kriege zu erfüllen strebe, für die Zukunft nicht gewachsen sei; Deutschland wird und muß müde werden, und vielleicht schon sehr bald. Dann ist selbstverständlich wieder Frankreich da, um sich die Bürde, unter welcher es bis zum Jahre 1870 hat seufzen müssen, von Europa wieder aufladen zu lassen.

So sind sie nun einmal, diese Franzosen! Sie täuschen sich nicht mehr darüber, daß es ein böses Geschäft ist, leitende Macht zu sein, aber in ihrer grenzenlosen Großmuth werden sie sich trotzdem noch einmal das schmerzhafteste Joch auf die Schultern legen lassen, damit Europa wieder leicht und behaglich aufathme, wie früher unter dem Protectorate der „großen Nation“. Nur muß Deutschland erst müde werden! Wir möchten freilich nicht prophezeihen, daß diese Müdigkeit sich so schnell melde, wie man das in Frankreich hofft; abgesehen davon jedoch dürfte den Mächten, wenn überhaupt in Europa eine leitende Macht und ein Schiedsrichter nicht entbehrt werden kann, Deutschland in solcher Rolle immer noch ein kleines Bißchen lieber sein als Frankreich und von dieser Vorliebe sind sie wahrscheinlich nicht mehr zu kuriren.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Eine Sensationsnachricht wird durch den Telegraphen aus London gemeldet. Es soll sich um nichts Geringeres handeln, als um einen katholischen Weltkongreß, der unter römischer Leitung in England abgehalten und von hervorragenden Persönlichkeiten des Klerus aller Länder besucht werden würde. Bereits am Donnerstag Abend hat der Erzbischof Manning das Projekt mit einer Anzahl namhafter Würdenträger des Näheren besprochen. Nach den Andeutungen, die bis jetzt in die Oeffentlichkeit gedrungen, stände auf der Tagesordnung des Kongresses die Aufrechterhaltung der Infallibilität des Papstes, die Anerkennung seines Rechtes auf die weltliche und geistliche Macht. Ferner soll eine Erklärung abgegeben werden, daß es die Pflicht aller Christen sei, zur Obedienz des Papstes zurückzukehren. Inwieweit diese Andeutungen begründet sind, können wir nicht wissen; soviel aber ist ersichtlich, daß sie nur die Konsequenzen derjenigen Prinzipien ausdrücken, die durch das vatikanische Konzil in der römischen Kirche Anerkennung erlangt haben. Daß der Papst sich die Herrschaft über Alle anmaßt, welche die Taufe empfangen, wissen wir bereits aus seinem berüchtigten Briefe an den deutschen Kaiser; es ist also nichts Neues, daß von seinem Standpunkte aus alle Christen die Verpflichtung haben sollen, seine Herrschaft anzuerkennen, — mit Ausnahme derjenigen natürlich, die keine Lust dazu haben. Näher auf die Zwecke des Kongresses einzugehen, verlohnt sich wohl erst, wenn das Programm desselben genauer bekannt und thatsächlich festgestellt ist.

— Sämmtliche preussische Arnis haben im Staats- und Reichsdienst Streik gemacht. Die Anschwärzung, daß er als Botschafter in Paris an der Börse gespielt und furchtbares Geld gewonnen habe, stellt Graf Arnim nicht entrüstet, sondern wüthig in Abrede. Der betr. offene Brief in den Zeitungen ist viel besser als alle anderen Briefe, die er veröffentlicht hat. Als Arnim die Charité verließ, übergab er dem Direktor 50 Tblr. für arme Gensende der Anstalt mit dem Versprechen, jährlich dieses Geschenk zu wiederholen.

— Wenn es wahr ist, was ultramontane Blätter erzählen, so hat

man am 2. November, als dem Allerheiligentage, in sämtlichen Kirchen Breslaus an allen Altären und auch an den Gräbern für die Seelenruhe der alten Frau gebetet, deren Leiche bei Gelegenheit des Naturforscher-Kongresses versuchsweise verbrannt worden ist. „Hoffen wir denn“, ruft die ultramontane „Schles. Volksz.“ pathetisch aus, „hoffen wir, daß die schaudervolle Unthat nun gesühnt ist und Gott kein Strafgericht herabsendet über Breslau ob dieser himmelschreienden Sünde.“ „Schaudervoll“ und „himmelschreiend“ finden wir dabei nur, daß die „Schles. Volksz.“ ihren Lesern ein solches Brimborium vorreden darf.

— In einem Londoner Blatte erzählt ein Korrespondent aus Liverpool, daß er lange vor der Eroberung in Straßburg gewesen sei und auf alle seine deutschen Fragen französische und auf alle seine französischen Fragen deutsche Antworten erhalten habe. Ein einsichtsvoller Straßburger löste ihm das Räthsel. „Jeder — sagte er — der hier nach dem Wege fragt, wird als Fremder betrachtet. Wenn er auf deutsch fragt, so antworten wir ihm auf französisch, aus Verdruss darüber, daß unsere deutschen Brüder keinen Finger zu unserer Vertheidigung aufhoben, als wir von den Franzosen mit Beschlag belegt wurden. Wenn dagegen ein Franzose kommt, so lassen wir ihn fühlen, daß wir trotz alledem Deutsche sind.“

— Am 9. September 1870 wurde bekanntlich die Citadelle in Laon, als die Preußen einmarschirten, in die Luft gesprengt. Jetzt kommt aus Granville in der Normandie vom 2. November die Nachricht, daß dort der Hauptmann Desfieux, der Urheber der Katastrophe von Laon, gestorben sei. Seit jenem Tage litt er an einem Kopfleiden, das ihn schließlich ins Grab brachte. So lautet die französische Meldung. Im Jahre 1870 hieß es, ein Unteroffizier sei es gewesen, der die Sprengung veranlaßt und dabei seinen Tod gefunden habe.

— Der Verkehr auf dem Rheine droht demnächst gänzlich still zu stehen. Der Wasserstand ist so niedrig, daß auch die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrt sich gezwungen gesehen hat, die planmäßigen Fahrten auf der ganzen Rheinstrecke einzustellen. So lange die Dampfschiffahrt auf dem Rheine existirt, wissen wir uns, schreibt die „Kobl. Btg.“, keiner Zeit zu erinnern, in welcher die Fahrten von hier abwärts durch niedrigen Wasserstand haben unterbrochen werden müssen.

Frankreich.

— Ein ungalanter Mann ist der Polizeipräfekt von Paris. Das schöne Geschlecht, und besonders dasjenige in dem Alter, da es eigentlich nicht mehr zu demselben gehört, fröhnt in Paris mit Vorliebe dem Börsenspiel. Das ist nun zwar auch bei uns nichts gerade Unerhörtes, aber wir haben es trotz auch schon vorgeschrittener Emancipation des schönen Geschlechtes und trotz des erheblich erweiterten weiblichen Arbeitsmarktes doch noch nicht bis zu einer Damenbörse gebracht. Diese versammelt sich in Paris, da auch die dortige Börse ungalant genug ist, den Damen keinen Zutritt zu gönnen, täglich im sogenannten Börsengarten, um dort der Suno Moneta ihre Huldigung darzubringen. Der Polizeipräfekt von Paris will indes diesen frommen Damencultus jetzt nicht mehr dulden und hat seiner Hermandad eben Befehl ertheilt, diesem Damencultus rücksichtslos durch Verjagung ein Ende zu machen.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Am 6. Novbr. hat nach einer Mittheilung des „Leipz. Tagebl.“ in Siemens Ofen die zweite wirkliche Leichenverbrennung stattgefunden. Die zu Verbrennende war eine Dame aus Carlruhe.

Auerbach, 5. Nov. Am 31. Oktbr. und 1. Nov. tagten hier die Schuhmacher des Voigtlandes und der Umgegend. Hr. Bürgermeister Gule von Auerbach hieß die Versammlung willkommen und betonte, daß die überall angestrebten Vereinigungen des Handwerkerstandes heilsam wirken könnten, wenn sie sich in den Grenzen des Gesetzes bewegten. Punkt 1 der Tagesordnung betraf die Regelung des Lehrlingswesens durch Selbsthilfe nach dem von den Schuhmachern in Plauen angenommenen Statutenentwurf. In Plauen haben die Schuhmacher einen Verband zur Regelung des Lehrlingswesens gebildet. Jeder diesem Verbaude beigetretene Schuhmacher verpflichtet sich, keinen widerrechtlich und ohne Grund aus der Lehre entlassenen anzunehmen; Zuwiderhandelnde verfallen in Strafe; die Strafgeder, sowie alle eingehenden Gelder werden zur Prämierung hervorragender Lehrlingsarbeiten verwendet. Es wurde beschlossen, zunächst dahin zu streben, daß sich möglichst überall solche Schuhmachervereine gründen. Punkt 2 der Tagesordnung betraf die Frage: Ist dem zügellosen Gehilfenwesen ähnlich dem Lehrlingswesen abzuhelfen, oder ist fortgesetzt um Staatshilfe nachzusuchen? Hr. Bürgermeister Gule glaubte in der Einrichtung von Schiedsgerichten dem Uebel einigermaßen entgegenarbeiten zu können; die Versammlung nahm den Antrag an, daß alles anzubieten sei, um die zwangsweise Einführung von gewerblichen Schiedsgerichten mit exekutiver Gewalt anzustreben. — Man ging hierauf zur Besprechung der Fach- und Fortbildungsschulen über. Man einigte sich dahin, es sei jedem Gewerbetreibenden aus Herz zu legen, seine Lehrlinge streng zum Besuche der Sonntag- und Fortbildungsschulen anzuhalten; denn ohne Bildung werden keine guten Arbeiter erzogen. „Bevor wir

nicht“, betonte Referent, „gebildete und gute Arbeiter haben und selbst solche sind, ist an eine wirkliche Besserung des Handwerkerstandes nicht zu denken, und so lange dieses Ziel unerreicht bleibt, nimmt der Handwerker die ihm gebührende Stellung im Staate nicht ein. — Am zweiten Tage beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage der Einführung von Rohstoffvereinen. Man beschloß einstimmig, überall wo möglich mit Gründung von Rohstoffvereinen vorzugehen, zuvörderst aber Plauen zu ersuchen, den in Angriff genommenen Rohstoffverein daselbst fertig zu bauen und die Kollegen in kleineren Städten, welche solche Vereine noch nicht gründen können, daran theilnehmen zu lassen, womit man sich allseitig einverstanden erklärte.

— Dem „Dr. Journal“ ist aus Vorna ein Telegramm zugegangen, wonach das bis jetzt im sächs. 14. Reichswahlbezirk bekannte Resultat folgendes ist: v. Könniger 5359 Stimmen, Fink 2692. Man sieht, daß die Social-Demokratie in jener Gegend sehr im Rückgange begriffen ist, trotzdem die Partei wahrhaft erstaunenswerthe Anstrengungen gemacht hat, ihren Candidaten durchzubringen.

— In Zwickau beabsichtigt man ein eigenes Theatergebäude, an welchem es bis jetzt noch fehlte, zu errichten und zwar auf dem an der Gartenstraße bis an die Parkanlagen sich erstreckenden Wiesengrundstück. Für den Bau selbst ist vor der Hand die Summe von 150,000 Thlr. bestimmt, zu welcher die Stadt $\frac{1}{4}$ aus eigenen Mitteln beiträgt, während $\frac{3}{4}$ durch eine gegen billige Zinsen aufzunehmende Anleihe beschafft werden soll.

Wolfenstein, 7. Novbr. Am 3. November feierten hier unter regster Theilnahme der sehr zahlreichen Verwandten und vieler anderer Mitbürger und Mitbürgerinnen der Schuhmacher, Hausbesitzer und Bürger Christian Dost und dessen Ehefrau das goldene Ehejubiläum. In einem langen Zuge begaben sich die Festtheilnehmer in die Kirche; das Brautpaar fuhr in der Mitte des Zuges im offenen Wagen. In der Kirche spielte bei der Trauung derselbe Organist das Brautlied, der es dem Brautpaare vor 50 Jahren in derselben Kirche gespielt hat und der schon 54 Jahre in diesem Amte ist. Bei dem Familienballe, der das Fest beschloß und bis spät am andern Morgen dauerte, hat die Braut nur einige, der Bräutigam aber alle Tänze getanzt.

In Gröden bei Großenhain haben sich zwei junge Leute, deren Eltern ihnen die beabsichtigte Verheirathung nicht gestatteten, am 27. Octbr., nachdem der Liebhaber noch am Vorabende mit seinen Bekannten Abschied gefeiert, in gegenseitiger Umarmung an einem Baume im Busche erhängt. Dieselben wurden erst nach Verlauf von 8 Tagen aufgefunden.

Die Buchthäuslerin.

Novelle

von

J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Ganz ihrer gemessenen und strengen Art entgegen, erwies sich Frau von Handorf nun ungemein lieblich zu Marie.

Beate mußte Binden aus feiner Leinwand schneiden, und nachdem sie eine Schaafe frisches Wasser herbeigeht, wusch Frau von Handorf mit eigener Hand die Wunde des Kindes aus und verband sie. Ehe das aber geschah, hatte sie schon nach einem Wundarzt gesendet.

Bis zu diesem Augenblicke hatte Marie sich noch niemals einer Umarmung von Seiten der stolzen Frau zu erfreuen gehabt. Jetzt sollte ihr diese hohe Gunst zu Theil werden.

Als die Binden um ihre Hand gelegt waren und sie der gnädigen Frau für ihre Güte gedankt, zog diese sie in ihre Arme und berührte mit den Lippen ihre Wange.

Diese Liebkosung wurde von den Worten begleitet:

„Bist doch ein wackeres Kind, und es ist mir lieb, daß mein Gatte Dich in's Haus gebracht. Von nun an erlaube ich Dir, täglich zu mir zu kommen, ohne erst um Erlaubniß zu bitten. Besonders zur Abendzeit werde ich Dich gern bei mir sehen. Deine Erzieherin sagte mir jüngst, Du könntest so schön und ausdrucksvoll lesen. Ich bin Abends oft allein, seit meine Tochter ihrem Gatten nach Herbstau gefolgt ist. Du sollst mir vorlesen, das wird mir die Langeweile vertreiben. Sonst hat es Beate gethan, aber die liest so monoton, daß ich immer dabei einschlafe. Wirst Du es auch gern thun, lieb Kleine?“

Marie war so ergriffen von der Freundlichkeit der gestrengen Frau, daß sie, in Freudenthränen ausbrechend, mit kindlichem Ungestüm ihre Arme um dieselbe schlang und laut rief:

„Ach, nun bin ich erst recht glücklich, recht glücklich!“

Frau von Handorf küßte sie aufs Neue und brachte sie dann in ihre kleine Wohnstube.

„Der Schreck und der Schmerz haben Dich angegriffen, mein Kind,“ sagte sie. „Ruhe Dich jetzt ein Wenig, bis der Wundarzt kommt. Ich denke in zwei Stunden wird er mit Friedrich hier sein. Findet er, daß es mit der Wunde keine Gefahr hat, so erwarte ich Dich heute Abend in meinem Zimmer. Du sollst mit meinem Gatten und mir zu Abend speisen.“

Eine halbe Stunde nach diesem für Marie so glücklichen Ereignis lehrte Herr von Handorf, der nach dem Mittagessen einem zwei Meilen von seinem Gute entfernten Freunde in Geschäftssachen einen kurzen Besuch abgestattet, in's Schloß zurück.

Sein erster Weg war, wie gewöhnlich, dahin, wo das Herz ihn hinzog, zu Marie, die er in Gesellschaft ihrer Erzieherin fand, welche, da sie auf ihrem Zimmer in einer geistigen Arbeit während des Vorfalls im Garten vertieft gewesen, erst kurz vorher von ihrem Bögling vernommen hatte, was sich zugetragen.

Marie sprang schnell vom Sopha auf, als sie die Schritte ihres geliebten Pflagevaters auf dem Corridor hallen hörte und sprang ihm entgegen.

„Ach, wie gut, daß Du wieder da bist, Papa, rief sie mit glänzenden Augen und freudiger Stimme. „Ich habe Dir von einem großen Glück zu erzählen.“

„Ei, das zu hören, wird mir Vergnügen gewähren, mein liebes Töchterchen. Und worin besteht denn dieses Glück?“ sagte er, indem er sich niederließ.

Marie wies ihm ihre verbundene Hand.

„Darin, guter Papa. Erschrick nicht, diese kleine Wunde hat mir Großes eingetragen. Die gnädige Frau hat mich umarmt und geküßt und liebes Kind genannt.“

Und nun erzählte sie mit schnellem heiteren Redefluß, was sie in den Stunden, daß ihr Väterchen vom Schlosse entfernt gewesen, erlebt hatte.

„Wenn Deine Wunde keine schlimmen Folgen hat,“ versetzte der Greis, „so danke ich Gott, daß Alles so gekommen. Mein langgenährter Wunsch ist dadurch endlich in Erfüllung gegangen. Du besitzest jetzt die Gunst der gnädigen Frau. Daß Du sie festhalten und niemals mißbrauchen wirst, dafür bürgt mir Dein Herz und Dein kluges Köpfchen.“

Bald darauf erschien Friedrich mit dem Wundarzt.

Die Wunde wurde von dem erfahrenen Manne genau untersucht. Er erklärte sie ungefährlich, klebte ein Pflaster darauf, befahl, daß dieses einen um den andern Tag erneuert werden sollte und kehrte dann nach der Stadt zurück.

Der verständige Chirurg, der nach einigen Tagen wieder kam, um nachzusehen, hatte sich nicht getäuscht. Ehe vierzehn Tage in's Land gegangen, war Mariens Hand geheilt und sie konnte sie gebrauchen wie zuvor.

Hatte die Kleine in der Liebe des Greises sich früher schon glücklich gefühlt, so that sie es jetzt um so mehr, denn die gnädige Frau änderte ihre huldvollen Gesinnungen gegen sie nicht und behandelte sie mit der gleichen Zärtlichkeit, wie ihren Papagei, der Marie die Verlängerung seines Lebens zu danken.

Sonst war Beate viel um die Gnädige gewesen, und Frau von Handorf, die an der Kammerzofe Gefallen gefunden, weil sie die Launen ihrer Herrschaft geduldig ertrug und ihr zu schmeicheln verstand, hatte derselben manch vertrauliches Wort gegönnt und sie bei besondern Gelegenheiten reich mit Geschenken bedacht. Das hatte sich nun mit einem Male geändert. Beate hatte sich die Ungnade der Baronin in doppelter Beziehung zugezogen. Durch ihre Unvorsichtigkeit war der gelehrige Favorit zum Fenster hinausgeflettert, und als er in Todesgefahr geschwebt, war sie schreiend davongeraunt, statt ihn dem Raubthiere abzukämpfen. Beate durfte nur noch bei ihr weilen, wenn sie sich an- und auskleidete. In anderer Tageszeit wurde Marie zu der gnädigen Frau gerufen, doch nur in den Stunden, wo sie sich nicht mit ihren Studien unter der Aufsicht des Fräuleins Herbert zu beschäftigen hatte.

Denn Mariens Unterricht durfte nicht vernachlässigt werden, das hatte der Freiherr streng befohlen. Er kannte ihre geistigen Fähigkeiten und hatte sich nun einmal in den Kopf gesetzt, seinem Pflegekinde jene Bildung ertheilen zu lassen, die Marien, verbunden mit ihrem körperlichen Liebreiz, entweder zu einer vortheilhaften Heirath in Zukunft verhelfen, oder sie doch in die Lage versetzen sollte, sich eine ehrenvolle Existenz als Erzieherin zu erwerben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Fortschritte der Lebensversicherungsbanken in Deutschland. Die Benutzung der Lebensversicherung schreitet in Deutschland stetig vorwärts; die Zahl derer, welche durch Betheiligung an derselben uneigennützig das Wohl Anderer fördern, vermehrt sich von Jahr zu Jahr. Nach einem, wie seit Jahren, so auch jetzt wieder im „Berner Handelsblatte“ veröffentlichten Rückblicke auf den Zustand und die Fortschritte der deutschen Lebensversicherungsanstalten sind im Jahre 1873: 91,537 Personen den deutschen Lebensversicherungsanstalten beigetreten und haben damit ihren Angehörigen Erbschaften im Betrage von 97,450,369 Thalern begründet. Die Gesamtzahl der Ende 1873 bei deutschen Anstalten versichert gewesenen Personen belief sich auf 609,419; die Gesamtsumme der von ihnen für Wittwen und Waisen damit begründeten Erbschaften auf 598,203,440 Thaler. Innerhalb eines Menschenalters werden diese Erbschaften anfällig, kommt diese Summe, welche sich aus regelmäßig fortgesetzten, zum größten Theil kleinen Spareinlagen bildet, zur Vertheilung. Inzwischen sind die Spareinlagen, welche 1873 nebst den Zinsen auf die früheren Spareinlagen 24,857,139 Thaler ausmachten, zinstragend ausgeliehen, und unterstützen Landwirtschaft und Industrie in ihrem Betriebe. Im Jahre 1873 sind 9,260,258 Thaler an die Hinterbliebenen von 10,764 versichert gewesenen Personen ausbezahlt worden; die Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha allein, die älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, hat zu dieser Summe 1,482,900 Thlr. beigetragen, also etwa den sechsten Theil aller Vergütungen geleistet. — Lebensversicherungsanstalten giebt es in Deutschland jetzt etliche dreißig, in Deutsch-Oesterreich nahe an 20, in der deutschen Schweiz 2. Unter den deutschen Anstalten hatten die nachbenannten je einen Versicherungsbestand von mehr als 2 Millionen Thaler zu Ausgang des vorigen Jahres: Gotha (83,996,600 Thlr.), Germania in Stettin (57,577,916 Thlr.), Concordia in Köln (35,503,623 Thlr.), Lübecker (28,392,446 Thlr.), alte Leipziger (28,054,050 Thlr.), Stuttgarter Lebensversicherungsbank (25,562,263 Thlr.), alte Berlinische (22,395,894 Thlr.) Diese sieben größten Anstalten verbrauchten an Aufwand für Verwaltungszwecke zwischen 5 Procent (Gotha) und 15 Procent (Germania) ihrer reinen Jahreseinnahme. — Die Zusammenstellung, welcher wir diese Daten entnehmen, überzeugt uns von der soliden Fundirung der Mehrzahl der geschilderten Institute; sie belehrt uns aber zugleich, daß noch immer doch nur ein kleiner Procentsatz der Bevölkerung von den hier dargebotenen Segnungen Gebrauch macht. Indem sie zugleich diese Segnungen mit authentischen Ziffern erläutert, enthält sie eine ernste Mahnung an alle Diejenigen, welche, obwohl ihnen die Gelegenheit so nahe gerückt ist, noch versäumen, in der zweckentsprechendsten und sichersten Weise für die materielle Zukunft ihrer Angehörigen zu sorgen.

Tapeten,

Borduren, Rouleaux, Gardinenträger u. Goldleisten, ordinar und fein, theils vorräthig, theils in Mustern, empfiehlt zu Fabrikpreisen

H. Jochimsen.

Lampert's Pflaster

heilt sogleich alle Eiterungen — Geschwüre — Geschwülste — Entzündungen — Drüsen — Flechten — Frostballen — offene Wunden — Hühneraugen u. s. w.

Lampert's Pflaster kostet mit genauer Gebrauchsanweisung 2 1/2 und 5 Ngr.

Lager halten die Apotheken in **Eibens- stadt, Johannegeorgenstadt, Schnee- berg u. s. w.**



500,000 Cpl.

Sicher bewährt:

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachstum der Haare, die **ächte Südmilch'sche Ricinusölpo- made** aus Pirna, à Büchse 5 Ngr., bei **Julius Tittel** am Neumarkt und Postplatz.

Frachtbriefe

empfehlst

E. Hannebohn.

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigen- schaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt, und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 10 Ngr. zu haben bei

E. Hannebohn.

Gute Stückhefen

sind stets auf Lager zum Verkauf in der Bäckerei von

E. Otto.

Rechnungen

empfehlst

E. Hannebohn.

Fichtenpech-Auction.

Im Hotel „Zum Deutschen Hause“ in Auerbach sollen

Donnerstag, den 19. November 1874,

von Vormittags 10 1/2 Uhr an

die im laufenden Jahre aus den Staatswäldungen der Forstbezirke Auerbach und Eibenstock gewonnenen Fichtenpech-Quantitäten an ca. 1231 Centner, und zwar:

**1039 Centner Kesselpesch,
192 Centner Griefenpech,**

gegen sofortige Bezahlung der Kaufgelder in cashenmäßigen Münzsorten (Reichsgoldmünzen, Preussischen und Sächsischen Banknoten und Cassenbilletts, Leipziger und Oberlausitzer Banknoten) bei Vermeidung des weiteren Verkaufs der etwa unbezahlt gebliebenen Pechquantitäten unter den übrigen im Termine noch bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden, was hierdurch mit dem Bemerkten zur Kenntniß gebracht wird, daß das Angebot und auch bei unangemessenen Geboten der Zuschlag vorbehalten werden.

Königl. Sächs. Oberforstmeisterei und Königl. Sächs. Forstrentamt Auerbach,

A. Schumann.

am 2. November 1874.

G. Michael.

General-Versammlung der Mitglieder der Gesellschaft „UNION“.

Die nach § 34 der Statuten abzuhaltende Generalversammlung soll

Sonnabend, den 14. November cr., Abend 7 1/2 Uhr

im Gesellschaftslocale stattfinden. Die Gegenstände der Tagesordnung sind:

- 1) Justification der Jahresrechnungen vom Jahre 1872/73,
- 2) Vorlage der Jahresrechnungen und Bilanz vom Jahre 1873/74,
- 3) Neuwahl der Mitglieder des Directorii sowie des Ausschusses,
- 4) Ausloosung von Billard-Actien und
- 5) Antrag auf Abänderung der Statuten betreffs §§ 19, 20, 21 und 21a. und der damit in Verbindung stehenden Bestimmungen.

Schönheide und Eibenstock, am 6. November 1874.

Das Directorium.

Hugo Edler von Luerfurth, d. B. Vorsteher.

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Stand am 1. October 1874.

Versichert 44246 Personen mit	88,295,700 Thlr.,
Hiervon neuer Zugang seit 1. Januar:	
Versichert 2597 Personen mit	6,152,700 „
Ausgabe für 655 Sterbefälle	1,271,100 „
Eingenommen an Prämien und Zinsen	2,815,000 „
Bankfond 21,600,000 Thaler.	

Dividende im zehnjährigen Durchschnitt 36,4 Prozent.

Versicherungen werden vermittelt durch
Eibenstock, den 5. October 1874.

Carl Lipfert.

Auction.

Montag, den 16. November sollen an Ort und Stelle mein **Wohn- und Wirthschafts-Gebäude** Nr. 161 des Brd.-Cat. mit Bäckerei-Einrichtung, in welchem von jeher ein flottes Bäckergeschäft betrieben worden, sammt ca. 20 Acker **Grundstücken**, darunter 3/4 Acker Feinte, einzelnen oder auch im Ganzen an die Meistbietenden versteigert werden.

Erstehungslustige wollen sich an gedachtem Tage **Vormittags 9 Uhr** in meiner Wohnung einfinden.

Eibenstock, am 5. November 1874.

Sidonie verw. Ficker.

Ich wohne jetzt im Hause des
Herrn Victor Dschag.
Schönheide.

Dr. Fenzel.

Haus-Verkauf.

Mein neugebautes **Hausgrundstück** mit Restauration und Laden, in der Nähe des Bahnhofes, mit 7 pCt. Miethsvertrag, beabsichtige ich bei 2—2 1/2 Tausend Thaler Anzahlung preiswerth zu verkaufen.

Zwickau. **Herrmann Wagner.**

Von heute an verzapft echt

Baierisches Bier

J. Selbmann.

Oesterreichische Banknoten 18 1/2 Ngr. Pf.

Spielwerke

von 4 bis 200 Stücke spielend; mit Expression, Mandoline, Trommel, Glockenspiel, Castagnetten, Himmelsstimmen etc.

Spielboxen

von 2 bis 16 Stücke spielend, Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuftasten, Briefbeschwerer, Cigarren-Etui's, Tabak- und Zündholzboxen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. G. Heller, Bern.

Preiscurante versende franco. Nur wer direkt bezieht, erhält Heller'sche Werke. Größtes Lager von Holzschneidereien.

Theater in Eibenstock.

(Eberwein's neuerbautes Local.)

Dienstag, den 10. November:

Mein Leopold!

Original-Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern von Adolph L'Arronge. Musik von Bial.

Heinrich Hohl,
Director.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres heißgeliebten, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des Bauzeichners **Emil Wagner**, fühlen wir uns gedrungen allen Denen, welche uns so innige und ehrende Zeichen der Theilnahme bei unserem herben Schmerze gegeben, insbesondere den lieben Verwandten für den aufopfernden Beistand, dem Herrn Dr. Sommer, welcher Alles aufzubieten bemüht war, uns den geliebten Sohn und Bruder zu erhalten, dem Herrn Pastor Dr. Rosenmüller, welcher mit beherdem Munde dem Verbliebenen einen so ehrenden Nachruf hielt, dem Gesangsverein Liederkrantz für die am Vorabende des Begräbnisses dargebrachten Trauergefänge, für die freundliche Veranstaltung der schönen Gesänge auf dem Friedhofe, für die reichen Blumenspenden aus Nah und Fern, den geehrten Mitgliedern des Militärvereins für die Bereitwilligkeit, ihren Kameraden zur Ruhe zu bestatten, sowie für das überaus zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte unsern innigsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Eibenstock, d. 8. Novbr. 1874.

Die trauernde Familie
Cornelius Wagner.

Photographisches Atelier

in der **Gottschald's-Wühle.**

Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

Druck und Verlag von G. Hanneböhne in Eibenstock.